

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 " — fr.
Monatlich . . . 2 " 50 "

Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " — fr.
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 " 50 "

im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 " 50 "

Für die Reabaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3. B., expl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Aediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Békény bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 261. Hermannstadt, Donnerstag den 9. November 1893. 109. Jahrgang.

Erbitterung.

Die Apponyisten sind erbittert. Die Verhältnisse wollen sich noch immer nicht nach ihrem Wunsche gestalten. Die Regierung lebt, trotzdem sie sie täglich todtsagen, und das ärgert sie; ein solcher Zustand ist ihnen unerträglich; doch noch schrecklicher ist ihnen der Gedanke, daß gerade diese ihnen so sehr verhaßte Regierung, so wie sie ist, und lebt, mit dem unerschütterlichen Vertrauen einer compacten Majorität hinter sich, einer großen und langen Zukunft entgegenzusehen scheint.

Das ist fürwahr ein ordentlicher Jammer für ehrgeizige Männer, die nun schon seit einer stattlichen Reihe von Jahren sehnsüchtig auf den Eintritt von Ereignissen warten, durch deren Wirkung sie zu Falle um einige Stufen höher kommen und zur Regierung gelangen könnten. Die fastige Wurst sehen sie hängen, können sie aber nicht erschnappen, trotzdem sie ineinander springen, daß ihnen der Athem auszugehen droht; die Wurst hängt eben noch zu hoch; sie müssen sich vorderhand damit begnügen, daß ihnen der Mund wässert. Bis noch hat sich die Wurst für sie als Giftwurst oder auch als Wurstgift bewährt, denn „giftig“ sind sie, das muß man ihnen lassen.

Ferdinand Horanßky, der Präsident der Apponyi-Partei, hat von jeher keinen Anspruch darauf erhoben, zu den gemäßigteren und sympathischeren Politikern gezählt zu werden. Humor hat er keinen; er ist trocken, mürrisch; seine Reden sind monoton. Dabei ist er unduldsam, in seinen Mitteln nicht wählerisch; er gleicht einer zänkischen, sitzen geliebten alten Jungfer, die Jedem, sich selbst, der ganzen Welt großt, weil sich der sehnsüchtig erwartete Bräutigam am Horizont nicht zeigen will. Davon kommt es, daß Horanßky persönlich wird und verdächtig. Er hat Talent, aber nicht in dem Maße, wie er es sich selbst zumuthet. Deswegen möchte er hoch hinaus; er hält eben gar große Stücke auf — sich selbst.

Es ist fatal, daß er seinen Worten ein größeres Gewicht beimißt, als sie thatsächlich besitzen. Er spielt sich auf den Großaugur hinaus; seine Enunciationen klingen orakelmäßig, allein nur äußerlich; ihr innerer Inhalt ist äußerst bescheiden. „Nichts, als Blumen, nichts Compactes“ darf er getrost mit Kalchauer in der „Schönen Helena“ klagen. Möglichst schon, daß er und Graf Apponyi nach Art der Auguren lächeln, wenn sie unter vier Augen zusammentreffen.

Byzanz mag zittern! Herr Horanßky hat unlängst wieder im Finanz-Ausschusse erklärt, die Nationalpartei werde fortan der Regierung noch mehr misstrauen, als bisher. Das ist ja alter Kohl! Weiß doch schon jedes politische Widelfind, daß das Misstrauen Apponyi's nichts Anderes, als die politische Krankheit ist, die man „Selbstministromanie“ nennt. Dabei that aber Herr Horanßky so geheimnißvoll, daß der Uneingeweihte vor dem gansen Hofaspektus förmlich Respekt hätte bekommen können. Sein Drakelspruch glich auf ein Haar den Räthselaufgaben in der früher erwähnten Offenbach'schen Operette.

„Besti Naplo“ spielte alsbald den „Paris“, denn es erklärte den tiefen Sinn des Horanßky'schen Drakelspruches mit den Worten, daß diese Enunciation des Präsidenten der Nationalpartei ihren Schatten auf die bevorstehende Budgetdebatte werfe. Diese Räthsellösung ist demnach der Vorbote großer Dinge; wir entnehmen daraus, daß die allgemeine Er-

bitterung der Nationalpartei über ihre eigene Ministerlosigkeit elementarer losbrechen werde, als jemals.

Die Mehrheit des Parlaments kennt ja das und wird vor dem angebrochenen Spectakel des Hosenpanier nicht ergriffen. Hätten doch die Apponyisten auch bisher kein Vertrauen zur Regierung, sie werden auch hinfünftig keines haben; ob nun diese Verjagung des Vertrauens größer oder kleiner ist, bleibt für die Regierung, für die liberale Partei und für das Land wirklich Wurst. Wozu droht dann Horanßky mit „mehr“ Misstrauen? Haben doch er und seine Partei allezeit jeder Regierung mehr Misstrauen entgegengebracht, als ihnen selbst zuträglich gewesen. Sie schießen jedesmal so weit über das Ziel, welches in der Vörsitzergewählung von den Ministerfauteuils bestand, daß sie nach dem Knaller immer weiter davon abfallen.

Die Regierung und ihre Partei sind vorbereitet auf den ihnen angekündigten Krieg; sie wissen, woher der Wind bläst; sie werden nicht provociren, aber der Herausforderung nicht ausweichen. Man mußte auch ohne Horanßky's Erklärung, daß die Partei der Erbitterten einen systematischen Selbstzug plant und daß sie jedweden Vorwand zum Veranlassen parlamentarischer Scenen und zur Verhinderung der Verhandlungen gierig ergreifen. Beweis hierfür die Interpellation Apponyi's in der Frage des Honvéd-Denkmal, die er nach vier Monaten aufzutischen für passend fand. Jetzt ist es der horrenden Betrag von fünf Gulden, von welchem Ministerpräsident Wekerle nicht wußte, daß Graf Apponyi denselben für das erwähnte Denkmal gezeichnet haben soll. Das hätte genügt, um neuen Scandal zu machen und das Land durch mehrtägige Enttäuschungsmergen um viele Tausende von Gulden zu — beschwägen. In diesem Punkte haben sie sich eines Besseren besonnen.

Nun sieht Herrmann, daß der Drakelspruch Horanßky's, dieses Generalstabs-Chefs in der Apponyi'schen Operationskanzlei, eine leere Phrasen ist. Das Land wird nicht erzittern und das Cabinet Wekerle wird trotz allen Theaterdonners weiter am Steuerbord des Staatsschiffes bleiben. Das ist bitter, Herr Ritter, aber wahr!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. November.

Bei dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses fand am 5. d. in Angelegenheit der Modalitäten der Budget-Verhandlung eine Konferenz statt, welcher seitens der Regierung die Minister Wekerle, Szilagyi und Hieronymi, ferner die Abgeordneten Baron Friedrich Podmaniczky, Ignaz Doranyi, Busbach, Chorin, Graf Theodor Andrássy, Deßler Perczel, Teleßky, Horanßky, Julius Horvath, Julius Justh, Hefly, Polonyi und Ludwig Hollo beimohnten. Allseitig wurde, mit einer einzigen Ausnahme, selbst seitens der Vertrauensmänner der Unabhängigkeits- und Achtundvierziger-Partei die Bereitwilligkeit ausgesprochen, in die Budgetdebatte Fragen, die mit dem Staatsvoranschlage nicht in Verbindung stehen, nicht einzubeziehen. Der Antrag, es möge die Generaldebatte erst nach Durchberathung der gesammelten Details des Budgets erfolgen, fand seitens der Opposition zwar keinen Anklang, indem darauf hingewiesen wurde, daß die Aenderung des bisherigen Gebrauches schwer zu motiviren wäre. Hingegen wurde, ohne daß irgend welche Beschlässe gefaßt worden wären, allseitig die Meinung ausgesprochen, daß eine jeweilige Erneuerung der Generaldebatte zu Beginn der Berathung

der einzelnen Ressortbudgets wegblassen könnte, da strenge genommen im Sinne der Hausordnung hierzu gar keine Berechtigung vorhanden sei und es jedenfalls viel besser und zweckmäßiger wäre, die Bemerkungen, welche einzelne Abgeordnete über die Details des Budgets zu machen haben, bei den betreffenden, damit im Zusammenhange stehenden Titeln und Posten vorzubringen. Auch der Antrag fand allgemeinen Anklang, daß während der ganzen Budgetverhandlung die Sitzungen Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 10—3 Uhr und Samstag von 10—2 Uhr dauern und sodann Sonntag und Montag keine Sitzungen stattfinden sollen.

In der am Samstag Abends abgehaltenen Konferenz der Nationalpartei hat Graf Albert Apponyi eine längere, die politische Situation erklärende Rede gehalten, die von den Parteimitgliedern mit enthusiastischem Beifall aufgenommen wurde.

Wie „B. Naplo“ mittheilt, führte Graf Apponyi unter Anderem aus, daß die seit fünfzehn Jahren zum Regierungsprincip erhobene Strömung die nationale Entwicklung beeinträchtige. Durch ausdauernde, patriotische Arbeit könne man dieser Strömung, durch welche die Krone oft in Zwangslagen versetzt, die Nation großen Leiden ausgesetzt und selbst ein gewisses Entfallen zwischen dem constitutionellen König und der loyalen Nation hervorgerufen worden sei, Einhalt thun. Aber die wahre Loyalität könne die Interessen des Thrones und der Nation nicht von einander absondern, noch weniger mit einander in einen Gegensatz bringen, der in der Zukunft einzubaltende Weg sei im Rahmen des durch die Weisheit und Vaterlandsliebe Franz Deak's geschaffenen Ausgleichsgesetzes bezeichnet, welchen Rahmen man im Geiste Deak's handhaben und ausfüllen müsse. Dies sei das einzige Mittel gegen die Uebergriffe sowohl des Servilismus, als auch der revolutionären Tendenzen. Dies sei die einzige Sicherheit für die Rechte der Krone und der Nation, sei die Mutter jeder Harmonie, in welcher die nationalen Schöpfungen sicher Wurzel schlagen können. Nichts werde ihn von diesem Wege abbringen; er lasse ihn nicht angreifen, aber wenn es gelten sollte, ihn zu vertheidigen, werde auch er mitwirken. Mit Rücksicht auf die durch diese Rede hervorgerufene Stimmung wurde die Budgetberathung, zu welcher die Konferenz einberufen war, auf später verschoben.

Die reichstägige Unabhängigkeits- und Achtundvierziger-Partei verhandelte in ihrer am 5. d. Vormittags unter dem Vorsitze Julius Justh's stattgehabten Konferenz zunächst den Bericht über die Aenderung der auf die gewerbliche Sonntagsruhe bezüglichen Ministerialverordnung. Der Bericht wurde zur Kenntniß genommen, sodann der Gesetzentwurf über das Wander- und Hausgewerbe in Verhandlung gezogen. An der Debatte theilnahmen Josef Molnar, Ignaz Hefly, Leopold Kallay, Ferdinand Szederkényi und Josef Kovacs, worauf die Vorlage im Allgemeinen angenommen wurde. Dagegen wurden auch der ministerielle Bericht über die Anlagen zur Herstellung elektrischer Kraft und comprimierter Luft, sowie die Vorlage über die richtige Bezeichnung der Quantität der in Packeten selbigen Waaren genehmigt. Der Gesetzentwurf über die Evidenzhaltung der ständig in Kroatien wohnhaften Mitglieder der im Magnatenhause zur erblichen Mitgliedschaft berechtigten Familien wurde dagegen auch im Allgemeinen nicht angenommen und der Abgeordnete Josef Molnar damit betraut, diesen Standpunkt im Hause zu vertreten. Schließlich gelangte das nächstjährige Budget zur Verhandlung. An der Discussion theilnahmen sich Hefly, Szederkényi, Justh, Jozsef Molnar und Géza Polonyi, worauf die Konferenz beschloß, das Budget auch im Allgemeinen nicht anzunehmen und in diesem Sinne einen Beschlusstrag einzubringen, mit dessen Unterbreitung der Abgeordnete Hefly betraut wurde.

Die reichstägige liberale Partei wird in ihrer am 9. d. um halb 7 Uhr Abends stattfindenden Konferenz die Specialdebatte über das nächstjährige Budget beginnen. Den Gegenstand der Berathung werden die Details der einzelnen Ressortbudgets, und zwar zunächst die der kleineren Budgets und des Ministeriums des Innern bilden. Eine Generaldebatte über das Budget hat im Parteiclub bisher niemals stattgefunden und wird

Feuilleton.

Vor Sonnenuntergang.

Novelle von Georg Hbder.
(16. Fortsetzung.)

Der Einzige, der in diesen prüfungreichen Tagen auf dem in der Umgegend geradezu versteinerten Hof vorzusprechen gewagt hatte, war der Unterhändler Grassmüd. Aber auch dieser kam beileibe nicht aus gutem Herzen; zum Einen mußte er in seiner Eigenschaft als Agent der Feuerversicherungsgesellschaft Friedel die Erneuerungspolizze für das von Neuem abgelassene Versicherungsjahr überbringen; dann aber glaubte er, da er von der Gefindenothe des jungen Einsamerbauern gehört, einen gehörigen Schmitt machen zu können, wenn er sich anerkot, das etwa augenblicklich überflüssig gewordene Stallvieh anzukaufen. Mit Freuden ging Friedel auf das letztere Anerbieten ein; es war ihm gleich, daß der Unterhändler auch nicht eine Mark baar anzahlte, sondern erklärte, erst selbst die Thiere an den Mann bringen zu müssen, bevor er zahlen konnte. Friedel war auch damit einverstanden, daß gar kein fester Preis ausgemacht wurde, Mudd' vielmehr versprach, das Vieh möglichst theuer zu verkaufen, während er sich für seine Bemühungen 25%, vom Erlöse ausbedang. Die neue Polizze mußte der Unterhändler unverrichteter Dinge wieder mit in die Kreisstadt hinunternehmen: Friedel, der fast kein baare's Geld im Hause hatte, da er das ganze Gefinde hatte entlothen müssen und natürlich noch nicht dazu gekommen war, sich auf der Sparbank in der Kreisstadt von seinem Zurückgelegten zu holen, meinte gleichmüthig, die Erneuerung habe Zeit. Es sei noch nie etwas im Gehöft passiert; jetzt, wo gar kein Gefinde mehr auf dem Hof, sei ohnehin keine Feuergefahr mehr zu besorgen. — „Wie Ihr wollt“, hatte Mudd' achselzuckend entgegnet. „Ihr thut's auf Eure Gefahr hin, Einsamer, bedenkt, eh' Ihr das Geld mit zahlt, seid Ihr auch mit dem Pfennig versichert!“ — Damit war er gegangen und hatte Friedel

gerade noch eine milchende Kuh im Stall gelassen, sonst war der ganze stolze Einsamerhof wie ausgestorben.

Zwei Tage nach dem Begräbniß ging auch die letzte Magd und ließ den jungen Bauern, ohne jeglichen Beistand, ganz allein bei seinem kranken Weibe zurück.

Friedel nahm's kaum wahr. Vor wie nach weilt er mit all' seinem Sinnen unausgesetzt bei Gertrud. Früher hatte er den Augenblick nicht erwarten können, in welchem sie bei klarem Bewußtsein in die Augen wieder aufschlagen würde; jetzt fürchtete er sich beinahe davor. Es grante ihm vor der Stunde, in welcher er dem jungen Weibe eröffnen mußte, daß der Tod ihnen inzwischen den kleinen Liebling geraubt hatte. Wie würde Gertrud die unumgänglich nothwendige Mittheilung aufnehmen; würde dieselbe sie nicht auf's Krankenbett zurückwerfen und alsdann auch bei ihr einen verhängnißvollen Ausgang zeitigen? . . . Das waren die bangen Fragen, welche sich der Pflegende unausgesetzt vorlegte, ohne daß er sich auf dieselben eine befriedigende Antwort zu ertheilen wußte. Er hatte ja tagtäglich es mit angeschaut, mit welcher leidenschaftlichen Liebe Gertrud ihr Kind geberzt und geküßt, wie sie mit Thränen in den Augen oft den süßen Schummer des Jests zur ewigen Ruhe eingegangenen Knaben b'macht und versichert hatte, daß sie sich ohne den Letzteren das eigene Leben gar nicht mehr denken könne!

Dann kam die so sehr gefürchtete Stunde, in welcher es zwischen den Gatten zu der Aussprache kam. Schon zwei Tage zuvor hatte Gertrud das Bewußtsein zurückerlangt, die Augen geöffnet und mit selbstam apathischem Ausdruck vor sich in's Beere gestarrt, ohne anscheinend den zärtlich über sie gebeugten Gatten wahrzunehmen; auch auf dessen an sie gerichtete Fragen hatte sie keinerlei Antwort gegeben, ja nicht einmal durch eine Regung in ihren Wienen Kunde gegeben, ob sie überhaupt einen Laut vernommen hatte. Dann hatte sie die Augen wieder geschlossen und war still, die Hände über die Decke zusammengefaßt, dazulegen. Zuweilen hatte sie gelauscht und durch einzelne, wie irre ihr von den Lippen kommenden Worte das Wiedererwachen der Antheilnahme an der Familie und den Geschäften des Haushalts in ihr zu erkennen gegeben. Aber solche Äußerungen wieder-

kehrenden Bewußtseins hatten Friedel immer von Neuem mit bangem Schreden erfüllt. So hatte sie einmal einen schwachen Versuch gemacht, sich im Bett aufzurichten. — „Still, ich glaub', das Häble schreit!“ hatte sie gesagt. „Ist denn keine Magd bei ihm . . . schau' doch einmal Einer nach!“

Das hatte sie solange mit einem gewissen Starrsinn wiederholt, bis Friedel ihr wohl oder übel den Willen gethan und sich seufzend erhoben hatte und in die Nebenstube an die leere Wiege des Kindes geschritten war, um bei der Reconalescentin den Eindruck hervorzubringen, als ob er sich nach dem Wohlfinden des kleinen müden Schlafers wirklich erkundigt hatte.

Die Gesichtszüge der auf der Genesung Befindlichen hatten mittlerweile ihre frühere Gestalt wieder angenommen; freilich, die blühenden Wangen fehlten, die Augen blickten gar müde und noch aus wehe entzündeten Rändern heraus. Im Gesicht selbst aber waren Narben mit eingekerbten Rändern und einem punctirten, unregelmäßig gerippten Grunde zurückgeblieben, von welchen einzelne noch brennend roth erschienen, während andere sich schon im abgetrockneten Zustande befanden. Friedel lag die Entstellung, welche diese Narben in den früher so liebreizenden Gesichtszügen hervorgerufen hatten, kaum; ein heiliges Beten ging durch seine Empfindungen und Gedanken, daß des Himmels Huld das Allerschlimmste von ihm abgewandt und Gertrud am Leben erhalten hatte. Als aber das junge Weib, als es wieder einmal Stunden hindurch apathisch regungslos ausgestreckt gelegen war, plötzlich mit matter Stimme einen Spiegel verlangte, da sagte ihn ein jäher Schreden an und er fühlte es ordentlich, wie sich ihm das Herz zusammenkrampfte. Wie würde Gertrud die verheerenden Nachwirkungen der Seuche aufnehmen, die auf Nimmerwiederkehr die frühere Schönheit aus den Zügen ihr gekannt hatte; das war die bange Frage, welche sich der junge Einsamer plötzlich vorlegte.

Er stellte sich, als ob er den Wunsch der Gattin mißverstanden habe und reichte ihr von der kühlenden Mandelmilch, die er vorher in der Küche zubereitet, zum Trinken. Bei dieser Gelegenheit fiel Gertrud's Blick zum ersten Mal voll und mit klarem Verständniß auf Friedel's Gesicht. — „Du . . . Du bist es, ja, ich kenne Dich!“ sagte sie angestrengt und mit heiser klingender

auch jetzt das Budget im Allgemeinen nicht verhandelt werden, da sich die Annahme desselben im Allgemeinen in Folge des zwischen der liberalen Partei und der aus ihrer Mitte hervorgegangenen Regierung bestehenden Verhältnisses von selbst versteht.

Die Wiener „Montagsrevue“ schreibt: Obwohl heute noch beträchtliche Schwierigkeiten vorhanden sind, so nimmt man doch an, daß die Liste der neuen Minister dem Kaiser am Donnerstag zur Genehmigung vorgelegt werden wird. Als feststehend ist folgende Besetzung der einzelnen Ressorts zu betrachten: Inneres Freiherr v. Widmann, Cultus- und Unterricht Ritter v. Madetzki, Finanzminister Ebler v. Plener, Ackerbau Graf Falkenhayn, Landesverteidigung Graf Welserheimb, Minister für Galizien Ritter v. Jaworski. Bezüglich der noch fraglichen Portefeuilles colportirt man die Möglichkeit des Verbleibens des Grafen Schönborn im Justizministerium, welche Annahme jedoch nach den von diesem Staatsminister getroffenen Dispositionen sehr unwahrscheinlich ist. Als Handelsminister nennt man den Grafen Coronini; ein böhmischer Landmannsminister wird nicht ernannt. Die scheidenden Minister werden ohne jede neuerliche Auszeichnung ihre Aemter verlassen, Graf Taaffe zieht sich ins Privatleben zurück, Baron Gautsch wird sich auf sein Amt als Vicecurator des Theresianums beschränken, Dr. Steinbach wird vielleicht im Justizdienste wirken, Marquis Bacquehem geht auf Reisen.

Die polnischen Blätter begrüßen das durch den Fürsten Alfred Windischgrätz zu bildende Coalitionsministerium sympathisch und hoffnungsvoll.

Der „Temps“ meldet: Der Minister des Aeußern, Develle, erklärte in einer Bankrede in Bar le Duc, Frankreich müsse seine Unabhängigkeit aufrechterhalten. Frankreich sei bereit, bedrohe aber Niemanden. Wir haben — sagte Develle — Gambetta's Regel, daß die härtere Politik weder geheime Pläne noch Abenteurer dulde, zu der unseren gemacht und dies in der Siamfrage, sowie anlässlich der französisch-russischen Feste bewiesen.

Nach zuverlässigen Berichten aus Uesküb sind alle in Belgrad und auswärts verbreiteten Gerüchte über angebliche Kämpfe bei Prizrend unbegründet. Der türkischen Behörde ist es gelungen, die Gährung im Ejum-Gebiete zu ersticken. Die angeammelten Schaaren von Arnauten zerstreuten sich in friedlicher Weise.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 6. November.

Das Abgeordnetenhaus erledigte heute die von D. Belitska vertretene Vorlage über die Evidenzhaltung der in Kroatien wohnhaften Magnatenhausmitglieder, gegen welche Josef Molnar Bedenken vorbrachte, deren Grundlosigkeit Minister Hieronymi dann nachwies, ferner die Vorlage über Elektrizitäts- und Druckluft-Anlagen; die Novelle zum Gesetze über die Sonntagsruhe und die Vorlage über die in Bodeten freigegebenen Waarenartikel, für welche letztere drei Vorlagen als Referent Dr. Koltenberg fungirte. Diefelben wurden im Allgemeinen auch ohne Bemerkung angenommen. Zu der letzteren Vorlage hatte Mezei ein Amendement beantragt, welches den Petitionen der Budapester Kaufmannshalle und des Vereins reisender Kaufleute Rechnung tragen wollte, aber vom Minister Lufacs aus formellen und sachlichen Gründen bekämpft, abgelehnt wurde.

Sodann ging das Haus in die Specialdebatte über die Vorlage betreffend die hauptstädtlichen Bezirksämter ein. Bei den ersten fünf Paragraphen wurden belanglose Amendements Morzsanj's und Barady's angenommen, der Antrag Hollo's auf die directe Wahl der Bezirksleiter durch die Gemeindevorstände des Bezirks für die Dauer von sechs Jahren nach kurzer Debatte jedoch abgelehnt; desgleichen wurde (bei §. 8) der Antrag Hollo's abgelehnt, daß die Bezirksamtsleiter nicht durch den Bürgermeister, sondern durch den Municipal-Ausschuß in die verschiedenen Bezirke eingetheilt werden sollen; endlich bei §. 9 der Antrag Mezei's, daß der Bezirksphysicus vom Magistrat gewählt werde, ebenfalls abgelehnt. Bei §. 10 entspann sich eine längere Discussion, an welcher sich Polonyi, Daranyi, Morzsanji, Hussbach, Horanthy der Minister und der Referent beteiligten, über die vom Stadtrichter zu fordernde Qualifikation und bezüglich der über denselben zu stellenden Disciplinarbehörde. Die Discussion schloß mit der Annahme eines Antrages Polonyi's, der sich auf das einschlägige Disciplinarverfahren bezieht, während der Antrag Hussbach's auf Forderung der richterlichen Qualifikation abgelehnt wurde.

Bei §. 12 wurde ein Antrag Bajak's auf Gestattung der Privatpraxis der Bezirksärzte abgelehnt.

§. 20 wurde mit belanglosen Amendements, §. 23 mit einem auf die Cassengebarung bezüglichen Antrage Daranyi's angenommen.

Um 1 1/2 Uhr war die Vorlage glücklich erledigt, nachdem noch auf Antrag des Referenten Emerich Szabo der Minister für Inneren mit der Bestimmung des Zeitpunctes des Inkrafttretens des Gesetzes betraut worden war.

Stimme. „Nicht... wahr. Du warst auch um mich... die lange hße Zeit über... ich sah Dich immer... gelt... Du sahest an meinem Bett...“

Sie lilt es, das Friedel mit warmem Drucke ihre Hand ergriß... „Nun bist Du wieder, Gott sei's gekant, wohl auf! meinte er. „Nun ist Alles gut!“

Das junge Weib sann eine Weile nach; dann öffnete es wieder angestrengt die Lippen... „Ich glaub', ich bin hart am Tod vorüber gegangen,“ sagte sie. „Ich muß schon lange liegen... gelt, gar lange schon... wie bist Du nur fertig geworden... hast viel Mühe gehabt mit mir... und dann...“ Sie kann wieder, während Friedel vor banger Erregung, was wohl der nächste Augenblick bringen werde, den Athem anhielt, eine Weile nach; dann ging ein Erschreden durch ihre Züge... „Wein Gott, unsrer Väter!“ sagte sie hastig und versuchte es wieder, sich ein wenig in die Höhe zu richten. „Es wird gar arg nach mir gemammelt haben... ich hör's gar nicht... ich ich möcht' es einmal sehen und herzen... komm, bring' mir's her!“

Friedel mußte wiederholt zum Sprechen ansetzen, bevor er auch nur einen einzigen Laut über die Lippen zu bringen vermochte; er sah sie so odenklich, wie der Schreck seine Gesichtszüge verzerrte und er pries es als Fügung, daß die Fenster verhängt waren und in dem im Zimmer herrschenden Zwielicht Gertrud ihn unmöglich zu erkennen vermochte, geschweige in seinen Mienen lesen konnte. Das Herz krampte sich ihm zusammen; er hatte die Tage über sich lang und breit zurechtgelegt, was er Gertrud zum Troste Alles sagen wollte... und jetzt, wo der entscheidende Augenblick herangekommen war, da wußte er von den vielen wohlgelesenen Worten auch kein einziges mehr. Auf der anderen Seite aber fehlte ihm der Muth, der noch selbst nicht aus aller Lebensgefahr Befreiten die schreckliche Wahrheit zu fünden. So suchte er eine Ausflucht; meinte, der Arzt habe es streng verboten, den Kleinen zur Mutter zu bringen, bevor diese nicht aufgefunden war, da Anstichungsgefahr vorhanden sei.

Gertrud schenkte seinen Worten Glauben; sie dachte wenigstens nicht weiter über dieselben nach, sondern beruhigte sich bei der von Friedel mit abgemildertem Gesicht gegebenen Versicherung, daß das Kindlein gar wohl und sicher ausgehen sei.

„Aber es ist so gar still im Haus... man hört gar keinen Laut,“ meinte die junge Frau plötzlich wieder, nachdem sie längere Zeit wieder schweigend dagelegen war. „Man hört mit einmal den Hahnenschrei draußen auf dem Hof.“

Zum Schlusse wurde noch der Gesetzentwurf über das Wandbergewerbe nach dem gründlichen Referate des Grafen Th. Battyany ohne Debatte im Allgemeinen und nach einem abgelehnten Amendement Jffek's auch in den Details angenommen.

Morgen und übermorgen findet keine Sitzung statt. Gegen Schluß der Sitzung erschien auf der Fremdenloge ein mit dem Großkreuz des Franz-Josef-Ordens decorirter montenegrinischer Bojvode mit seiner Gemahlin. Das geotische Paar in seiner Nationaltracht war Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeits.

Stimmen aus dem Publicum.

Zucker

kostet von heute an in sämmtlichen Specereihandlungen:

Table with 2 columns: Quantity and Price. 3m Hut per Kilo... 49 fr., 1 Kilo netto ausgewogen... 52 fr., 1 Kilo netto ausgewogen per Kilo... 52 fr., 1 Kilo netto ausgewogen... 53 fr.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. November.

(Hof- und Personalmeldungen.) Seine Majestät hat sich nach einem längeren Aufenthalt in der ungarischen Hauptstadt am 6. d. Abends 9 Uhr mittelst Separatbojvodes der k. ung. Staatsbahnen nach Wien begeben. Seine Majestät hat das Verlangen geäußert, im Monate December die gesammte kaiserliche Familie in der Hofburg versammelt zu sehen. Wenn sich der Winter nicht besonders raub anläßt, wird auch Ihre Majestät ihren Geburtstag im Kreise der Thronverbringer zu feiern. Ihre Majestät äußerte kürzlich: „Wir haben lange genug die Weihnachtstrenne vermisst, dieses Jahr hoffen wir, sie wieder unverkürzt im traulichen Vereine zu genießen!“ — Prinzessin Leopold von Baiern, die in Wien eingetroffen ist, gedankt ihren Wiener Aufenthalt dazu zu verwenden, um einige Bestellungen für die Ausstattung ihrer Töchter zu machen. — Erzherzog Karl Ludwig ist am 6. d. Abends mit dem Courierzuge nach Stuttgart abgereist, woselbst Erzherzogin Maria Theresia bereits seit zwei Wochen weilt. — Erzherzog Franz Ferdinand begibt sich demnächst zur Jagd auf die Besitzung Bukstaszer (Csongrader Comitath) des Markgrafen Pallavicini, woselbst Sr. k. u. k. Hoheit auch im vorigen Winter große Jagd gehalten hat. — Erzherzogin Elisabeth, das Töchterchen der Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stefanie, welche eine große musikalische Begabung besundet, hat, wie die „Extrapost“ meldet, vor wenigen Tagen ihre Prüfung im Clavierpiel vor einer Anzahl Musiker und in Gegenwart ihrer Mutter abgelegt.

Brigadier Erzherzog Eugen hat am 5. d. Morgens mit dem Wiener Courierzuge Budapest verlassen. Zum Abschiede hatten sich auf dem Bahnhofe zahlreiche Vertreter der Generalität mit dem Corps Commandanten Fürsten Lobkowitz und dem FML. Forinthal an der Spitze eingefunden. Sr. k. u. k. Hoheit verbrachte die Zeit bis zum Einsteigen in angeregtem Gespräch mit den hohen Militärs; als das Abschiedsgebet gegeben wurde, reichte er jedem Einzelnen mit großer Herzlichkeit die Hand und noch aus dem Coups winkte er den Herren Abschiedsgrüße zu. Dem Erzherzog begleitet Major v. Tabodny, der jetzt gleichfalls nach Osnitz übersezt wurde. Erzherzog Eugen begibt sich von Wien aus nach seiner neuen Garnison. — Die „Extrapost“ meldet aus München: Bei der jüngsten Anwesenheit des Erzherzogs Josef August in München, wo derselbe zum Besuche seiner Braut weilte, brachte eine in der bairischen Hauptstadt anwesende ungarische Nationalkapelle dem Erzherzog ein Ständchen, das dem „Primas“ die Ehre zuteil wurde, in's Palais gerufen zu werden. Die ungarischen Nationalstücke wurden von den hohen Herrschaften mit besonderer lebhaftem Beifall aufgenommen. Der Vorgesiger erhielt einen prächtigen Ring vom Erzherzog Josef August zum Geschenk.

Präsident Carnot ist in Begleitung seines Bruders Adolfs Carnot und des Kriegsministers General Loizillon am 6. d. um 1 Uhr Mittags in Mautsuge eingetroffen und am Bahnhofe von dem Maire und von sämmtlichen Civil- und Militärbehörden empfangen worden. Auf die Begrüßungsansprache des Maires erwiderte Präsident Carnot, die Enkel Carnot's seien innig bewegt hieher gekommen, um der Verherrlichung ihrer Ahnen beizuwohnen, welche das Vaterland getreuet haben. In dem Augenblicke, als die Hülle des Denkmals fiel, wurde Präsident Carnot warm acclamirt. Hierauf hielt der Kriegsminister eine Rede, worin er das Andenken Lazar Carnot's, des wahren Organistors des Krieges pries und diese Huldigung mit dem Erben seines Namens in Verbindung brachte, der in Ausübung des ersten Amtes der Republik im Stande war, sich die Achtung aller Parteien zu erzwingen und dazu beizutragen, daß der friedliche Einfluß und gute Ruf Frankreichs in der Welt verbreitet werden.

Ackerbauminister Graf Andreas Bethlen, der zum Wettrennen der Treibjagd-Gesellschaft direct nach Aliso-Buzak gekommen ist, hat am 6. d. Abends an der Soirée des Klausenburger Magnatencafes theilgenommen.

Seine Excellenz FML. Theodor v. Galgoczy ist heute von Klausenburg hier eingetroffen und hat die interimistische Leitung des Corps-Commandos übernommen. Vor der Filiale des „Hotel Neurirer“, wo Seine Excellenz abgeblieben ist, ist ein Ehren-Wachposten aufgestellt.

(Spenden Ihrer Majestäten.) Sr. Majestät der Königin hat zur Unterstützung von Armen und Bedürftigen in Budapest 4000 fl., und zur Unterstützung der Armen in Gödöllö 200 fl. gespendet. — Ihre Majestät die Königin hat im Wege des Obersthofmeisterhauses dem Oberstadthauptmann Dr. Sölley den Betrag von 1300 Gulden mit der Bestimmung übermitteln lassen, daß hievon je 100 Gulden der Landes-Frauenbildungsverein, das Waisenhaus des Landesvereins ungarischer Hausfrauen und der Budapester „Gedächtnis“-Verein erhalten sollen; 1000 Gulden aber sollen an jene Personen vertheilt werden, die sich in jüngster Zeit an die Königin um eine Unterstützung gewendet haben.

(Ereignungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die diplomirten Lehrer Ludwig Matyas und Victor Huber bei der Répner, — die diplomirten Lehrerinnen: Margarethe Valiczky gleichfalls bei der Répner, Cornelia Doroghy bei der Szent-Andreas, Rosa Tauber bei der Györgyfalva, Zsena Szabo bei der Aranyos-Rakos Staats-Elementarschule zu ordentlichen Lehrern, beziehungsweise Lehrerinnen ernannt.

(Vorlesungen zu wohltätigem Zwecke.) Der Hermannstädter ungarische Bürgerverein (Polgári kör) veranstaltet auch im heurigen Jahre fünf Vorleseabende zu wohltätigem Zwecke, und zwar im Saale des Musikvereinsgebäudes, kleine Erde Nr. 2, welche in nachstehender Reihenfolge abgehalten werden: 1. am 18. November 1893: Dr. Attila Schmiebi: „Amphitheatralische Spiele“; — am 25. November 1893: Dr. Eugen Konrad: „Ueber traumartige Zustände“; — am 2. December 1893: Josef Bámker: Declamation: „Das alte Buch“ von Anton Bányai; „Scenen im künftigen Cabinet zwischen Bodo und dem König“ aus Schiller's „Don Carlos“; — am 9. December 1893: Rudolf Penning: „Ueber die Toilette der römischen Frau“; — am 16. December 1893: Michael Erdölyky: „Tagebuch-Bruchstücke über Hermannstadt.“

Preise der Blätter: Familienkarte für alle fünf Vorlesungen 1 fl. 50 kr., Personenkarte für alle fünf Vorlesungen 1 fl., Eintrittskarte für einzelne Vorlesungen 25 kr., Schülerkarte für einzelne Vorlesungen 10 kr. — Karten sind im Vorverkauf zu haben in der R. Krassowsky'schen Handlung am großen Ring, dann an der Abendcoffe. — Die Vorlesungen beginnen präcise 7 Uhr Abends.

(Lieferungen.) Im Bureau der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer liegen folgende Offertausschreibungen zur Einsicht auf: die Ausschreibung der Direction der Maschinenfabrik der k. ung. Staatsbahnen und der k. ung. Eisen- und Stahlfabrik in Diosgyur auf die Lieferung von Mineralöl, Schmieröl und Talg (Offert-Einreichungstermin: 29. November l. J.); eine Ausschreibung der Direction der k. ung. Staats-Eisenbahnen auf die Lieferung von Tuchsorten, und zwar von Rammgarne, Tricot, Tüffelstoffen etc. (Offert-Einreichungstermin: 30. November l. J.) ferner eine neuerliche Offertausschreibung der Klausenburger Betriebsleitung der k. ung. Staatsbahnen auf die Lieferung von Bauhölzern (Offert-Einreichungstermin: 16. November l. J.).

(Von der Klausenburger Universität.) Wie „Beszt Giralap“ meldet, hat die philosophische Facultät der Klausenburger Universität für den vacanten Lehrstuhl der finn-ungarischen vergleichenden Sprachkunde Dr. Jgnaz Galasz mit Stimmenmehrheit gegenüber Dr. Julius Szalai candidirt.

(Ratiu und Popovicu in Bukarest.) Wie man der „Ang. Corr.“ aus Bukarest meldet, ist daselbst Advocat Ratiu, der Präsident des Siebenbürger Nationalcomités, mit zwei anderen Gesinnungsgenossen eingetroffen. Ihre Ankunft war im Kreise der rumänischen Liga schon Tage vorher angekündigt worden, in Folge dessen sich zu ihrem Empfange am Bahnhofe eine Anzahl von Mitgliedern der Liga eingefunden hatte. Unter den Anwesenden bemerkte man auch den durch das Klausenburger Schwurgericht verurtheilten Aurel Popovicu, von dem es seinerzeit hieß, er habe sich nach der Schweiz geflüchtet, der aber schon seit längerer Zeit hier weilt und von den Mitgliedern der Liga nicht wenig gefeiert wird. Das größte Contingent der zum Empfange erschienenen Menge boten natürlich die Studenten, welche Ratiu und seinem Gesinnungsgenossen große Ovationen bereiteten und ihnen bis zum „Hotel Boulevard“ das Geleit gaben. Die Polizei hatte von der Ankunft der fremden Gäste keine Kenntniss und fand auch keinen Anlaß zum Einschreiten. Die Anwesenheit Ratiu's gilt der Beispredung der Fortsetzung der rumänischen Agitation.

(Verhängnisvoller Scherz.) Man meldet aus Temesvar: Auf der Göp'schen Wirtschaft nächst Temesvar fand am 5. d. eine Zusammenkunft der Dorfjugend statt. Im Laufe der Unterhaltung ergriff der 19 Jahre alte Ferdinand Kovacs einen Revolver und richtete denselben im Scherze, ohne zu ahnen, daß die Waffe geladen ist, gegen die 13 Jahre alte Katharina Bernhardt. Als dieselbe erschreckt aufschrie, suchte der Burde zu wohnen und sein Zeigefinger drückte mehrfache Mal die Waffe nieder. Im nächsten Augenblicke ging die Waffe los und das Mädchen stürzte in die Brust getroffen zu Boden. Sie ringt mit dem Tode. Vice-Staatsanwalt Dr. Malak begab sich noch im Laufe der Nacht auf den Schauplatz der That.

(Selbstmord aus Egoismus.) In der Graner Gemeinde Buch ertheilte sich am vorflorirten Donnerstag der wohlhabende Grundbesitzer Johann Nagy, ein 74-jähriger Greis; es geschah dies am Hochzeittage seiner einzigen Tochter und Nagy gab in einem hinterlassenen Schreiben als Motiv seiner That an, er habe seine Tochter, die ihn stets treu gepflegt, so sehr geliebt, daß er den Tag, der sie ihm raube, nicht überleben wolle.

(Brandstiftungen.) Die Gemeinde Bölcäke im Tolnauer Comitath, welche schon im Vorjahre so viel durch Feuerbrände zu leiden hatte, wird seit voriger Woche wieder durch mehrfache Brände in Aufregung gehalten. Als es in der Vorwoche in zwei aufeinander folgenden Nächten brannte, hegte man gleich den Verdacht, daß hier ein Brandstifter sein Unwesen treibt, ohne jedoch denselben auf die Spur kommen zu können. Zwei Tage später jedoch ertappte man durch Zufall den dortigen Einwohner Andreas Szigeti in flagranti bei einer neuerlichen Brandlegung. Der Thäter entfloh wohl, doch gelang es der Gendarmerie, denselben am anderen Tage dingelst zu machen. Er wurde dem Duna-Fülövarer Bezirksgerichte eingeliefert.

(Eine Trauung an der Todtenbahre.) Die Familie des Siffeter Kaufmannes S. Franz traf in der vorflorirten Woche Vorbereitungen, um die Hochzeit der ältesten Tochter des Hauses zu feiern. Drei Tage vor der Trauung erkrankte die Mutter der Braut so schwer, daß sie einer Operation unterzogen werden mußte, welche sich aber als vergeblich erwies. Als die Kranke ihren Tod herannahen sah, wünschte sie nur noch, die Trauung ihres Kindes solle sofort nach dem eingetretenen Tode, an der Bahre selbst stattfinden. Der Wunsch der Sterbenden mußte erfüllt werden und in Anwesenheit der Leidtragenden, welche sonderbarer Weise auch Hochzeitspublicum bildeten, vollzog der Siffeter Rabbiner die Verbindung des jungen Paares.

(Fürst Alfred Windischgrätz.) Aus dem Lebenslauf des präsumtiven österreichischen Ministerpräsidenten seien hier die folgenden interessanten Daten mitgetheilt: Als junger Jurist führte Windischgrätz einen Proceß vor dem Reichsgerichte, welcher nicht sowohl seine Person, als die privilegirte Stellung seines Hauses betraf. Der Prager Magistrat hatte den Fürsten aufgefodert, zur Affenierung zu erscheinen und Fürst Windischgrätz säßte gegen diesen in den Ober-Instanzen besätigten Auftrag Beschwerde beim Reichsgerichte, indem er sich darauf berief, daß das fürstlich Windischgrätz'sche Haus bis zum Jahre 1806, in welchem es mediatisirt wurde, zu den deutschen Reichsfürstentümern gehöret habe und daß diesen vormaligen reichsunmittelbaren fürstlichen und gräflichen Häusern durch Artikel 14 der deutschen Bundesacte vom 8. Juni 1815 „Befreiung von aller Militärpflichtigkeit“ in allen Bundesstaaten zugesichert worden sei. Das Reichsgericht, welches über diese Beschwerde am 30. April 1874 verhandelte, wies dieselbe zurück und hob in den Entscheidungsgründen hervor, daß nach dem Staatsgrundgesetze alle Staatsbürger vor dem Gesetze gleich sind und daß nach dem Wehrgesetze kein Staatsbürger sich der Wehrpflicht entziehen könne. In der Folge trat Fürst Windischgrätz in die Armee, und er hat auch dergestalt noch die Charge eines Oberlieutenants in der Landwehr. — Feldmarschall Fürst Alfred Windischgrätz, der Commandant der 1848 gegen Ungarn operirenden kaiserlichen Truppen, war der Großvater des jetzigen Fürsten Windischgrätz; sein Vater, gleichfalls Fürst Alfred, hatte sich in den Jahren 1848 und 1849, sowie im Feldzuge von 1866 durch große Tapferkeit ausgezeichnet und war als Brigadecommandant in der Schlacht bei Königgrätz durch zwei Lanzenstiche und durch einen Schuß in den Unterleib schwer verwundet worden. Fürst Windischgrätz besitzt in Böheim die Fideicommissbesitzschaft Kladrub (bei Mies) und die Alodialherrschschaften Stiefna (bei Straßnitz) und Tschau, ferner die Herrschaften Korlatz in Ungarn (Neutraer Comitath), Rohitsch in Steiermark und Egloffs in Württemberg. Vermählt ist Fürst Alfred Windischgrätz seit 18. Juni 1877 mit Prinzessin Gabriele Auersperg, Tochter des am 7. Juli 1867 verstorbenen Herrenhausmitgliedes Fürsten Vincenz Auersperg. Dieser Ehe entstammen fünf Kinder.

(Unfall im Burgtheater.) Auf der Bühne des Wiener Burgtheaters ereignete sich am Samstag Abends in der Vorstellung des „Meineidbauer“ ein Unfall, der zum Glück ohne ernsthafte Folgen blieb. In der vorletzten Scene hat Herr Lewinsky, der den Meineidbauer spielt, auf seinen Sohn (Herr Reimers) zu schließen. Letzterer geht eben über einen Steg, und der Vater verlangt einen wichtigen Brief von ihm; da der Sohn dies verweigert, schießt der Meineidbauer, trifft seinen Sohn, und dieser stürzt getroffen in die Tiefe. Am Samstag wurde nun diese

Scene allzu künstlich. Bis zu Herrn linken Auges hatte, als ob den Kopf weiter spielen, als er Herrn im Stüde sp Publicum n Centimeter u sehr gefährdet bauer“ bis z Vorstellung a

(20 soll nämlich Mittenwal daß Mittenwa war, und es reichen Städte dem dreißigjäh Jahre 1549 d die Städte Be auf. Die We in Vergessenh aufgefunden u Regalen die man zu einer auffand, bega sönlichkeit, sel stieg. Das leb tippte vorn a Daur es zu v graben wurde, man noch ein wurde es zur herührte, wel hinter dem al befanden. Unt zu schänden v verschiebu num ausgerech das im Jahre von 1,503,238 6 % verzinslic ergeben würd, Jahre eine a da sie keine u konnten. Dem Mittenwalder

(3) Mafanjila, ein eines Waffensit bei einem Ang Sobn eines an Grände genan Mafanjila gab Nach dem Dim Gebrauchen eines verhöhte daru unter diesen ein so wurde von

(Die Eine geradezu italiensche Hoch Geliebte, die sie Rompiger, der einen Kaufman sagten die Sch schließlich die G seinen Feinden i Kerkerraum des der Herzog Joh Prinzen eine g Die drei fromm und Documente tausend Francs zurück. Nachde die Augen auf verhaftete.

(Ver Freie Presse“: Frauen und Mä Zronie mit einz zu leiden, weil dem Mäublüm Blumenmarke i auch nicht, um herzustellen, kurz Floras. Da m macht die Endt man ihnen daf daß Vergißmei an die „ruffis rehabilitirt. D der ionangebde allerneuesten h Schmuckstüden z daß Vergißmei es sich auf dem Poefie und deut ruffischen Name Vergißmeinnicht.

(Ein Correspondent b mit einem Mann unglücklicher M Es ist dies der Mann der „Nac mannung, mit u ausließ, um den besondere Zufäll sie in Buenos-C Capitän, Sobn Luigi Leva, Di Den Mittelungs machte, entnehm ... 200 o wehte ein heftige Rollen und pl

elungen 1 fl. ...

Handels- und ...

Wie „Pesti ...

Wie man der ...

Wie man der ...

Wie man der ...

Wie man der ...

Wie man der ...

Wie man der ...

Wie man der ...

Wie man der ...

Wie man der ...

Wie man der ...

Wie man der ...

Wie man der ...

Wie man der ...

Wie man der ...

Wie man der ...

Wie man der ...

Wie man der ...

Wie man der ...

Wie man der ...

Scene allzu realistisch dargestellt, allerdings nicht mit Absicht der betheiligten Künstler. Die Birole war nämlich zu stark geladen, der Pfropfen drang bis zu Herrn Reimers hin und traf ihn an der Stirn, oberhalb des linken Auges. Herr Reimers, der, wie er später erzählte, die Empfindung hatte, als ob ihm Jemand mit einem Knüttel einen wuchtigen Hieb auf den Kopf versetzt, blieb wie betäubt liegen und konnte nur mit Mühe weiterspielen. Auch Herr Lewinsky war ungemein bestürzt und aufgeregt, als er Herrn Reimers fast bewußtlos daliegen sah. Da der Sohn auch im Stücke später verwirrt und betäubt auf die Bühne kommt, merkte das Publicum nichts von diesen Vorgängen. Wenn der Pfropfen nur zwei Centimeter tiefer getroffen hätte, so wäre das linke Auge des Herrn Reimers sehr gefährdet gewesen. Er erholte sich sehr bald, konnte im „Meinewander“ bis zum Schlusse spielen und ist auch in der Sonntag Nachmittags-Vorstellung aufgetreten.

(2000 Milliarde Gulden schuldig!) Diese „Kleinigkeit“ soll nämlich — die Stadt Berlin und das Hohenzollernhaus der Stadt Rittenwalde in der Mark schuldig sein. Es ist nicht ganz unbekannt, daß Rittenwalde eine der reichsten Städte vor dem dreißigjährigen Kriege war, und es ist bekannt, daß damals die gelbbedürftigen Hohenzollern die reichen Städte wiederholt um Darlehen angingen. Aus dieser Zeit vor dem dreißigjährigen Kriege datirt nun diese Schuld, und zwar nahm im Jahre 1549 der Markgraf von Brandenburg ein Darlehen von 700 Gulden, die Städte Berlin und Kölln a. d. Spreew im Jahre 1562 400 Gulden auf. Die Wirren des Krieges brachten viele dieser Schuldverschreibungen in Vergessenheit, bis dieser Tage durch Zufall in Rittenwalde die Urkunden aufgefunden wurden. Auf dem Boden des Rathshauses sind in großen Regalen die alten Acten aufbewahrt. Einen Band derselben benötigte man zu einer grundbuchamtlichen Arbeit. Da man denselben nicht gleich auffand, begab sich der Bürgermeister Daur, eine sehr „gewichtige“ Persönlichkeit, selbst nach oben, um nachzuforschen, wobei er auf ein Regal stieg. Das Letztere hielt aber der schweren Belastung nicht Stand, sondern kippte vorn über, und nur dem schnellinstigen Zurückspringen hatte Herr Daur es zu verdanken, daß er nicht unter dem fallenden Actenmaterial begraben wurde. Bei dem Gefälle der herabstürzenden Actenbände vernahm man noch ein sonderbares Klappen, und als man diesem näher nachforschte, wurde es zur Gewissheit, daß dasselbe von einer Anzahl von Blechtafeln herrührte, welche die großen Siegel schützend umhüllten, die sich an mehreren hinter dem alten Regal vergraben gewesenen uralten Pergamenturkunden befanden. Unter diesen für die Chronik der Stadt von unendlichem Werthe zu schätzenden Urkunden befinden sich auch die erwähnten zwei Schuldverschreibungen, die bis heute noch nicht eingelöst sind. Man hat nun ausgerechnet, daß mit Zins und Zinseszins ein Capital von 700 fl., das im Jahre 1549 zu 6 % geliehen worden, die respectable Summe von 1,503,238,553 600 fl. und ein Capital von 400 Gulden, ebenfalls zu 6 % verzinstlich, 422,496,729 600 fl., zusammen also 1,925,735,282 600 fl. ergeben würde. Die Rittenwalder haben übrigens bereits in den fünfzigjährigen Jahren eine angemessene Entschädigung verlangt, wurden jedoch abgewiesen, da sie keinen urkundlichen Beweis für die Existenz der Schuld aufbringen konnten. Den Einwand der Verjährung schlägt die Urkunde aus. Die Rittenwalder werden wohl mit sich leben lassen.

(In Nysajaland) cursirt eine sehr merkwürdige Geschichte. Makanjila, ein mit Sklaven handelnder Chef, der zwei Europäer während eines Waffenstillstandes ermordet hatte und gegen den Hauptmann Maguire bei einem Angriff auf jenes „ahow“ fiel, ist nun seinerseits durch den Sohn eines anderen Chefs ermordet worden. Es sind hierfür verschiedene Gründe genannt worden, die unmittelbar Ursache ist aber eine kulinarische. Makanjila gab ein großes Fest, bei welchem drei Ochsen gebraten wurden. Nach dem Diner theilte er seinen Gästen mit, daß er das Fleisch mit den Gebeinen eines Makwinja vermischt, den er selbst erschlagen hätte. Er verhöhlte darauf seine Gäste, daß sie Menschenfleisch gegessen. Da sich unter diesen einige Mohamedaner befanden, die sich tief beleidigt fühlten, so wurde von diesen Makanjilas Tod beschlossen und ausgeführt.

(Die Verehrung des Papstes.) Aus Paris wird berichtet: Eine geradezu operettenhafte Gaunergeschichte beschäftigt die Gerichte. Zwei italienische Hochstapler Namens Ucelli und Ubaldoacci, sowie deren Geliebte, die sich hochadelige Namen beilegen, überredeten drei französische Kompilger, den Pfarrer Sue und Loigny, den dortigen Notar und einen Kaufmann, die Verehrung des Papstes zu übernehmen. Im Vatican, sagten die Schwindler, spiele ein Laie im Auftrage der Tripel-Allianz nämlich die Rolle des Papstes, der echte Leo XIII. hingegen sei von seinen Feinden betäubt, in eine Kiste verpackt und in den unterirdischen Perrierraum des Vatican's gebracht worden, wo ein österreichischer Prinz, der Herzog Johann von Rothringen, ihn bewache. Wenn man jedoch dem Prinzen eine größere Summe gebe, würde er den Papst entwichen lassen. Die drei frommen Franzosen ließen sich durch allerlei fabelhafte Beweise und Documente betheören und überzeugen, händigten den Gaunern sechzigtausend Francs ein und lehrten hierauf hoffnungsvoll in die Heimat zurück. Nachdem sie Monate lang ohne Nachricht blieben, gingen ihnen die Augen auf und sie wandten sich an die Polizei, welche das Kleblatt verhaftete.

(Vergißmeinnicht.) Aus Paris meldet die „Wiener Neue Freie Presse“: „Wenn die Franzosen von Vergißmeinnicht-Augen der deutschen Frauen und Mädchen sprachen, thaten sie dies nie, ohne ein Klein wenig Ironie mit einzuflechten, und die französische Mythos hat stets darunter zu leiden, weil sie als ausgesprochen deutsche Blume galt. Man gestattete dem Weinblümlein noch, auf französischer Erde zu wachsen, allein auf dem Blumenmarkt war es niedrig notirt; der Kunsthandel bemächtigte sich seiner auch nicht, um Imitationen für den Schmuck von Hüften und Ballketten herzustellen, kurz, das Vergißmeinnicht sproß in Frankreich als das Stiefkind Floras. Da mit Einemmale änderte sich die Scenerie? Madame Adam macht die Entdeckung, daß auch in Rußland Vergißmeinnicht blühen, daß man ihnen dabei gleichfalls eine symbolische Bedeutung beilegt; sie wußt daß Vergißmeinnicht als Emblem für das Gedenken der französischen Frauen an die „russischen Schwefeln“, und im Ruß ist das Vergißmeinnicht rehabilitirt. Die blauen Sternlein gucken nun aus den Schaufenstern der ionangebenden Blumenhandlungen, sie haben sich schon auf einige der allerneuesten Hutmodelle geschwungen, und die Türksie, bestimmt, sie für Schmuckstücken zu imitiren, sind à la hausse! Etwas erstaunt sieht sich daß Vergißmeinnicht also in die erste Reihe gestellt; gar heimlich nimmt es sich auf dem farbigen Blumenhintergrunde aus, es mahnt an deutsche Poesie und deutsche Minne, und wenn man es auch zur Stunde mit dem russischen Namen „Nezabandka“ belegt, es bleibt doch unser deutsches Vergißmeinnicht.“

(Ein Ueberlebender der „Santa Margherita“.) Ein Correspondent des „Neuen Wiener Tagblatt“ hatte in Spalato Gelegenheit mit einem Manne zu sprechen, der interessante Details von Johann Orth's unglückseliger Reise mit dem Schiffe „Margherita“ zu erzählen vermag. Es ist dies der heute 34-jährige Giovanni Giacconi, welcher der Bootsmann der „Margherita“ war und heute in Spalato lebt. Von der Verwundung, mit welcher die „Margherita“ einst aus dem Hafen von Chatham auslief, um den Kurs nach Südamerika zu nehmen, haben bloß vier durch besondere Zufälle den Untergang des Schiffes überlebt. Alle vier nahmen sie in Buenos-Ayres von Johann Orth Abschied und zwar: der erste Capitän, Sodić, weil er blatterkrank geworden war, der Lieutenant Luigi Leva, Lieutenant Sucić und der Bootsmann Giovanni Giacconi. Den Mittheilungen, welche dieser dem Correspondenten des genannten Blattes machte, entnehmen wir die folgende Episode:

... 200 oder 300 Meilen von der Mündung des Vaplati entfernt wehte ein heftiger Pampero dem Schiffe in's Gesicht; es kam scharflich in's Rollen und plötzlich schlug eine ungeheure Welle über Bord, die Alles,

was nicht niet- und nagelst war, mitriß. Johann Orth stand gerade auf der Vorderseite, die Welle erfaßte und schleuderte ihn vier, fünfmal über die ganze Länge des Decks hin und her. Giacconi, der mit vier Mann auf der Leeseite arbeitete, sah es und wollte herbeispringen, da kam eine zweite Welle mit solcher Gewalt, daß sie Alle den Mast hinaufklettern mußten, um sich zu retten. Zugleich entstand ein allgemeines wildes Geschrei der ihren Patron vergerthenden Mannschaft „Padrone Orth! Padrone Orth!“ denn Alle gaben ihn für verloren. Nach einigen Minuten, als die Welle sich verzog, sah man ihn glücklicherweise noch am Boden liegen und Giacconi sowie die Anderen sprangen oder stürzten sich vielmehr vom Mast herab, um ihn aufzurichten. Er erhob sich, sagte lächelnd: „Grazie! Grazie! Niente!“ und arbeitete bis auf die Haut durchnäßt, mit den Andern, und in der Anstrengung und Nichtschonung seiner Kräfte, in der Verachtung aller Unterschiede und im Eintritte seines Lebens jedem letzten Matrosen gleich durch die ganze Zeit des Sturmes...

(Peter Tschakowsky f.) Aus Petersburg wird gemeldet, daß dort Peter Tschakowsky am 6. d. gestorben ist. In Peter Tschakowsky ist einer der bedeutendsten Componisten Rußlands aus dem Lande geboren. Am 25. December 1840 zu Wotkinsk im Gouvernement Perm geboren, widmete er sich erst juristischen Studien und trat in den Staatsdienst. Als das Petersburger Conservatorium gegründet wurde, veranlaßte Anton Rubinstein den musikalisch hochbegabten jungen Mann, Schüler dieser Anstalt zu werden und 1866 finden wir ihn bereits als Lehrer an demselben Conservatorium. Bis 1877 blieb er in dieser Stellung, seitdem lebte Tschakowsky ausschließlich der Composition. Er cultivirte vornehmlich das russisch-nationale Element in der Musik und seine Opern — er hat deren vier componirt: „Der Wojwode“, „Dreitritsch“, „Eugen Onegin“ und „Wakula, der Schmied“ — zeugen für dieses Streben. Tschakowsky schrieb überdies 4 Symphonien, die symphonischen Dichtungen „Der Sturm“ und „Francesca da Rimini“, eine Ouverture zu „Romeo und Julia“, eine „Ouverture triomphale“, drei Streichquartette, russische Lieder, Clavier- und Violin-Concerte, Variationen für Cello und Clavier u. s. w. Seine meisten Compositionen überraschen durch picante harmonische Wendungen, frisch pulsirende Rhythmi und eigenartige Melodien. — Wie aus Petersburg weiter gemeldet wird, hat Tschakowsky beim Abendessen im Restaurant ein Glas ungelochten Wassers getrunken. Am nächsten Tage zeigten sich Cholerasymptome. Trotz aller Bemühungen der Aerzte trat am Sonntag um 3 Uhr Nachmittags Bewußtlosigkeit ein. Um 3 Uhr Nachts erfolgte der Tod. Die Trauer ist eine allgemeine. Der Kaiser ließ wiederholt Erkundigungen über das Befinden Tschakowsky's einziehen.

(Erinnerungen an den Bochejen-Krieg.) Der „Pester Lloyd“ veröffentlicht interessante Erinnerungen eines Kriegserberichterstatters an die Kämpfe der österreichischen Truppen mit dem Bergvolk in der Woche die Cattaro im Jahre 1869. Wir entnehmen daraus folgende Stelle: „Die Vorbereitung zu einer neuen Expedition in das Felsengebirge der Krivodol und Bobori wurden um so rühriger betrieben, als der Versuch des Generals Auersperg, die Bergstämme ohne weiteren Kampf zur Unterwerfung zu bestimmen, erfolglos geblieben war. An einem nebeligen Decembertage erschien nun der Pope von Morinje im Gebäude des Bezirks-hauptmanns, wo Graf Auersperg wohnte, und bat, zu diesem geführt zu werden. Der General empfing den Anführer in gehobener Lebenswürdigkeit, war aber nicht wenig betreten, als der hochwürdige Herr nach einigen einleitenden Sätzen in die Tiefe seines schätzbaren geistlichen Kleides langte, um daraus ein Bündel, sein rothes Sackuch, hervorzuholen, das er mit großer Wichtigkeit auf dem Tisch ausbreitete. Der General befahl ein Grausen, als sein Blick auf den Inhalt des Bündels fiel. Sechs Stück abgechnittener Menschennasen lagen da als Trophäen eines Kampfes, welchen Tags vorher die Männer von Morinje gegen einen Haufen Krivodoliner ausgefochten hatten. Wie die meisten an der Küste gelegenen Orte, so war auch Morinje treu geblieben und hatte sich an dem Aufbruch nicht betheiligt. Ueberdies lebten auch die Bewohner von Morinje in den Krivodolinerwegen irgend eines früheren Zwischensalles in Hutsfede. Als daher die Morinje erfuhr, daß umherstreifende Krivodoliner Häuser sich ihrem Orte genähert hatten, machten auch sie sich des Nachts mit Handlath und langer Finte auf den Kriegspfad und überfielen einige Krivodoliner, die in einer Karsthöhle Unterstich gesucht hatten. Um die Treue und Tapferkeit seiner Gemeinde anschaulich zu beweisen, war jetzt der Pope mit einem Fischerboote nach Cattaro hinübergefahren, um dem General die landesüblichen Triumphzeichen huldigend auf den grünen Conferenztisch zu schütten. Der General hätte den frommen Diener Gottes am liebsten mit seinem Trophäen zur Thür hinauswerfen lassen. Allein — am nächsten Tage wären die Morinje und ihre Nachbarn zu den Ausländischen übergegangen. Graf Auersperg war daher so klug, die Pfarrer der beiden Popen wegen ihrer Treue und Tapferkeit zu belohnen. Früher war es hier, wie in der Herzegovina, in Montenegro und in Albanien gebräuchlich, den Besiegten die Köpfe abzuschneiden und für einen jeden dem Vlabica oder dem Wojwoda abgelieferten Kopf eine Prämie — in Montenegro drei Silberzwanziger — zu empfangen. Dieser Gebrauch hatte aber mancherlei Nachtheile im Gefolge. Die Leute hielten sich im Kampfe mit dem Abschneiden der Köpfe zu lange auf. Auch verursachte das Miterschleppen solcher etwas umfangreicher Siegeszeichen vielerlei Beschwerden im Gefolge und auf dem Marsche. Daher verfiel Fürst Danilo während des Krieges gegen die Türken im Jahre 1858, daß die Köpfe der verwundeten oder getödteten Türken nicht mehr abzuschneiden seien. Für eine abgelieferte Nase werde dieselbe Prämie erfolgt, wie bisher für einen Kopf.“

(Unglücks-Vorfälle.) Das bereits aus Detroit signalisirte große Eisenbahn-Unglück ereignete sich am Morgen des 20. October um 4 Uhr auf dem Bahnhof der Chicago- und Grand-Trunk-Eisenbahn in Battle Creek in Michigan, wo ein mit New Yorker und Bostoner Ausflüglern nach der Chicagoer Ausstellung besetzter Extrazug mit einem Pacific-Eiszug zusammenstieß. Der Eiszug fuhr mit einer Geschwindigkeit von 30 englischen Meilen die Stunde. Die beiden Locomotiven geriethen in einander und wurden völlig zertrümmert. Die hinter den Locomotiven befindlichen Wagen schoben sich in einander hinein. Die Wagentrümmer geriethen in Brand und die Fahrgäste wurden hilflos unter denselben begraben. 26 Personen haben nach den letzten Meldungen ihren Tod gefunden. Viele davon sind verbrannt. Es dauerte eine ganze Weile, bis Wasser zum Löschen des Feuers herbeigeschafft werden konnte. Den Verwundeten sind Weine und Arme vielfach verbrannt. Sämmtliche Werkzeuge Battle Creeks erschienen alsbald auf der Unglücksstätte. Die Verwundeten wurden in das Bahnhofsgebäude geschafft. Die Todten hatten sich fast sämmtlich in dem dritten Wagen des Extrazuges befunden, der, wie die amerikanischen Blätter hervorheben, die Unglückszahl „13“ trug. Der Wagen hatte schon bei mehreren Eisenbahnunfällen mitgemacht. — Am Tage vorher stieß drei Meilen von Kanake der mit Ausflüglern nach der Chicagoer Weltausstellung besetzte New-Orleans limited Zug mit einem Kohlenzuge auf der Illinois Central Eisenbahn zusammen. 8 Personen wurden schwer verwundet.

(Eine neue Postmarke.) Sammler von Postmarken dürften mit Interesse vernehmen, daß die Republik von Uruguay im Begriffe ist, eine neue Postmarke einzuführen. Einer englischen Firma wurde eine Bestellung zur Anfertigung von 8,000,000 Marken gegeben. Es ist Sitte unter den süd- und centralamerikanischen Republiken, nicht gebrauchte Postmarken an europäische Sammler zu verkaufen. So verkaufte die Regierung von Honduras im Jahre 1891 Postmarken zu dem Werthe von 25,000 Dollars. Diese Summe repräsentirte etwas mehr als die Hälfte des National-Einkommens in jenem Jahre.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 8. November.

Gestern servirte die Direction ein Mißgärthel. Sagen wir es vorweg: dasselbe hat dem Publicum ausgezeichnet gemundet und wohl festen haben sich Gäste nach Aufhebung der Tafel befriedigter gefühlt, als es gestern die Besucher des Theaters gewesen. Der erste Gang bestand in dem von Betty Paoli prächtig verbeutschten französischen Einacter, „Gringoire“ von Banneville. Derselbe ist vor drei Jahren am 7. October mit den Herren Leo Bauer als König, Schöntag als Gringoire, Bornstädt als Journiez, Swoboda als le Dain, den Damen Müller als Loyle und O'Lynd als Nicole aufgeführt worden. Ueber den Gringoire des Herrn Schöntag als Journiez hat damals: „In der Lewinski'schen Rolle des Titelhelden bot Herr Schöntag ein bis ins kleinste Detail meisterhaft ausgearbeitetes Charaktergemälde, welches voll und ganz zur Geltung gelangte und sich dabei zu einer harmonischen Gesamtleistung vereinigte.“ — Dem fügen wir bei, daß seine gestrige Leistung fest hingestellt war in vollen Tönen, die zur Genüge darthun, daß der Künstler prächtvoll zu malen versteht, wo für ihn die Wiebergabe der natürlichen Erscheinung neben der geistigen Auffassung des Darzustellenden als wichtigstes Moment in den Vordergrund tritt. Stürmischer Beifall und dreimaliger Hervorruf lohnten seine Darbietung. — Neben ihm feierte einen schönen Triumph die liebevolle Loyle des Fr. Ullmann, während Fr. Gütter (Nicola) und die Herren Sartory (Ludwig XI.), Mauth (Olivier de Dain) und Bergmann (Journiez) das Ensemble in würdiger Weise abrundeten ergänzten.

Vor mehr als zehn Jahren, am 9. Juli 1883, kam auf hiesiger Bühne das gute dreiactige Lustspiel „Die Augen der Liebe“ von Wilhelmine v. Hillern zur Aufführung und wurde seitdem — es ist geradezu unerfindlich, aus welchem Grunde — bis gestern nicht mehr gegeben; wir sagen: unerfindlich, weil dieses Lustspiel nebst dem Vorzug der Güte und dem echten Lustspielton den Darstellern dankbare Rollen bietet. Vor zehn Jahren war die Besetzung der Hauptrollen folgende: Fr. Bogall: Prieta; Fr. Lessing: Fifi; Herr Hettler: Graf Brunned; Franz: Graf Maroly. Gestern mochte das Stück für die meisten Hörer den Reiz der Neuheit haben. Im Durchschnitt wurde eminent gespielt; das Haus gab sich mit vollem Genuß der beglückenden Stimmung hin, welche von der Bühne herab in den Zuschauerraum strömte. Den Löwenantheil am durchschlagenden Erfolge hatte Fr. Ullmann. Ihre Darstellung der Comtesse Fifi war von Anfang bis zu Ende ganz entzückend; ohne gesuchten Effect nahm sie mit ihrem herzen und allerliebsten Spiel Aller Herzen im Sturm gefangen und riß durch ihr Schalkhaftigkeit Jedermann hin; es schien, als sei ihr die Rolle geradezu auf den Leib geschrieben; dieser Wadisch war einfach, gut, wundervoll gezeichnet und modellirt. Jetzt wird es Niemanden Wunder nehmen, daß die jugendfrische, talentbegabte Dame am Wiener Conservatorium mit dem ersten Preise der Schauspielschule ausgezeichnet wurde. Auch hier erhielt sie in der heurigen Saison die erste Blumenpende; sie hat diese redlich verdient; das Haus begleitete die Ueberreichung dieser Erstlingsgabe mit jubelndem Applaus.

In jeder Beziehung richtig erfaßt und besonders im ungetragenen salohnheimlichen Conversationston mit voller Sicherheit dargestellt war die zur Erkenntnis des Uebergewichtes eines schönen Herzens und tiefen Geistes über die gefällige Außenwelt gelangende Prieta des Fr. Salbern, deren schöne Erscheinung im vollen Einklange mit dem Bilde steht, das die Autorin des Stückes von der Gestalt und dem Wesen Prieta's entwirft. Wir freuen uns mit des Besalls, den das Auditorium ihr suertraunte und der auch den Herren Friz Müller als seinem Hüfaren-Officier Graf Maroly und Brandt als Grafen Brunned zu Theil ward, obgleich wir gemüthlich hätten, daß der Tonfall in den Erörterungen des Letzteren sich weniger in den Regionen des Pathetischen bewegt hätte; das Vortragen der feineren Umgangssprache ohne Hervorheben der Gelehrtheit des Weltreisenden, welche mehr gestreift, als pointirt werden muß, wäre geeignet gewesen, die Wirkung bedeutend zu erhöhen; besteht doch die echte Schauspielskunst hauptsächlich darin, nicht sich selbst zu spielen, sondern aus sich selbst herauszutreten und sich mit der jeweiligen Rolle nicht nur äußerlich, sondern innerlich und seelisch zu identificiren.

Fremden-Liste

vom 8. November.

Hotel Neurhrer. General Graf Rosenburg; Bela Boer, Bürgermeister, von Arndtsbana; Johann Nagh, Postmeister, von Gethalorn; Georg Poppelbaum, Fabrikant, Max Siroc, Kesselfeuer, von Wien. Hotel Welger. Weiß, Kaufmann, von Wien; Reiß, Kaufmann, von Penz; Zentler, Kaufmann, von Bodebad; Turf, Privatier, von Alsbendorf; G. Hell, Grundbesitzer, von Gurabada; Gritta, Privatier, von Berekspat; Hermann, Professor, von Meibisch.

(Eingefendet.)

Ball-Seidenstoffe

von 45 fr. bis 11 fl. 65 fr. per Meter — sowie schwarze, weiße und farbige von 45 fr. bis 11 fl. 65 fr. per Meter — glatt, gestreift, carree, gemustert, Damast etc. (ca. 240 verschiedene Muster) und 200 verschiedene Farben, Dessins etc. porto- und zollfrei. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. und Postkarten 5 fr. Porto nach der Schweiz. Seidenfabrik G. Henneberg (f. und l. Soffierant), Zürich.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Heute Donnerstag den 9. November 1893:

Monuments-Vorstellung Nr. 9.

Ungerader Tag.

Ein toller Einfall.

Schwanz in 4 Acten von Karl Laufs.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 7. November.

Table with 4 columns: Interest rate, Currency, and Price. Includes entries for Gold-Rente, Kronen-Rente, St.-G.-Anl. i. Gold, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 7. November.

Table with 4 columns: Interest rate, Currency, and Price. Includes entries for Gold-Rente, Kronen-Rente, St.-G.-Anl. i. Gold, etc.

W.-N.-Z. 1.95/1893.

[844] 3-3

Solicitations-Edict.

Vom unterzeichneten städtischen Waisenamt als Abhandlungsbehörde wird hiemit zur Kenntniss gebracht, daß der bewegliche Nachlaß nach der am 27. October d. J. hier verstorbenen Kaufmannswitwe Frau Amalie Steiner — bestehend aus Gold-, Silber-Schmuckstücken, Pretiosen, Antiken, verschiedenen Einrichtungsstücken (worunter eine vollständige Zimmer-Einrichtung von polirtem Palisanderholz), mehreren alten Uhren, Wäsche, Kleidern, Küchen-Einrichtung, Wein etc. — Freitag den 10. d. M., Samstag den 11. d. M., dann Montag den 13. d. M. und den darauf folgenden Tagen, jedesmal Vormittags von 9 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr ab, Heltauergasse Nr. 28 versteigerungsmäßig verkauft wird.

Hermannstadt, den 4. November 1893.

Das städtische Waisen-Amt.

37.
1893/4.

[853] 1-3

Hirdetés.

A helybeli állami óvodában az óvónő mellé egy alkalmas dajkára levén szükség, ezennel felszólítanak mindazok, a kik hajlandók, az említett foglalkozásra vállalkozni, hogy sziveskedjenek jelentkezni a helybeli állami népiskolák igazgatóságánál (Rizskása-utca 13. szám).

Feladata lesz a dajkának, az óvónő mellett segédkezni d. e. 8-11 és d. u. 2-4 óráig havi 8-10 frt. díjazásért.

Nagy-Szeben, 1893. november 7-én.

A gondnokság.

Ich verkaufe

meine seit 35 Jahren am hiesigen Platze bestehende **Eisen-Handlung** Gde. Großer Ring und Neisbergasse, bester Posten, großer Kundenkreis, zu den günstigsten Bedingungen.

[788] 4

A. Török.

Promessen

auf ungarische Prämien-Lose, Haupttreffer fl. 150.000, Ziehung am 15. November 1893, à fl. 4. — sammt Stempel, ferner auf

3° Pfandbrief-Lose, Haupttreffer fl. 45.000, Ziehung am 16. November 1893, à fl. 1.50 sammt Stempel, sind zu haben in der **Wechselstube des P. J. Kabdebo** in Hermannstadt. [843] 2-5

Vermächtniss

eines **französischen Arztes** der Armee Napoleon's I. ist das Recept zur Bereitung des **Pariser Universal-Pflasters** von Dr. Buron, welches als unschätzbares Heilmittel gegen jede Art **Wunden, Eiterungen, Geschwüre, Gefrör., Brandwunden etc.** einen europäischen Ruf sich erworben und in bis dato kein Fall bekannt, wo es keinen Dienst verlag hätte. Dieses weltberühmte Universal-Pflaster ist in Tiegeln à 70 fr. und 35 fr. edt zu beziehen in der **Apothek „Zum Löwen“** des **August Teutsch,** Hermannstadt. (651) 6-8

Erfolg durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angemessen ausgestaltet sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse,** Wien, I., Seilerstätte 2; von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Anstalten kostenfrei ertheilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Belegpreise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benützung dieses Institutes neben den sonstigen großen Vortheilen eine Ersparnis an Inseratenkosten erreicht wird. (43) 48

Das Geheimniss

warum bei mir sämtliche Wäschearten, sowie **Wirk-, Fuß- und Pelzwaren,** besonders **Voden-Hüte** gar so billig sind,

- z. B. 1 Hemd, oder 8 Krügen, 4 Manchetten, 1 Muff, 1 feine Mütze, 1 Tuch, 17 Paar Socken, **blos fl. 1**

- dann 1 Hut, oder 1 Ficus, 1 Pelzmütze, 1 Bettdecke, 1 Vorhang **fl. 2**

die anderwärts **sicher fl. 3.**

kosten, erfährt Jedermann, der mittelst Correspondenz-Karte meinen neuen, reich illustrierten Preis-Courant verlangt, der unjost verwendet wird.

Hch. Wassertrilling, Baskowitz.

Gegründet im Jahre 1847.

Für nicht entsprechende Waare sende das Geld retour. [798] 2-5

Eigenthümer zu

20 Millionen Gulden gesucht!!

Der seit dem Jahre 1887 regelmäßig erscheinende Verlosungs-Anzeiger der „Telegraph“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, auf diesem Wege die Losbesitzer der noch unbesetzten Haupt- und Nebentreffer im Betrage von über 20 Millionen Gulden zu ermitteln und zu ihrem rechtmäßigen Eigenthum zu verhelfen.

Aus allen Theilen unseres Landes erhalten wir täglich in großer Anzahl Nummern-Verzeichnisse und sind in der Lage, constanter zu können, daß unsere Bemühungen überaus gute Resultate erzielen und sehr Vielen ihr seit Jahren verborgenes geliebtes Vermögen zuführen. Die vielen Millionen bleiben nur dadurch ungenutzt, weil die Losbesitzer weder Lose nachsehen, noch verlässliche Verlosungsblätter hatten.

Eroy des geringen ganzjährigen Abonnementspreises von nur

fl. 1 (Gulden Eins)

vertheilen wir mittelst Verlosung unter unseren geehrten Abonnenten

20 Józsviv-Lose,

und zwar je fünf Stück am 1. Januar, 1. April, 1. Juli, 1. October. Diese Lose haben Haupttreffer von 40.000, 30.000 und 20.000 Kronen. Jedes Los muß gezogen werden. Eingekaufte Nummern-Verzeichnisse werden gewissenhaft revidirt und hierfür von Nichtabonnenten 10 fr. in Briefmarken beansprucht. — Das Abonnement kann täglich, am besten mittelst Postanweisung erfolgen. (409) 8-10

Die Administration des Verlosungs-Anzeiger der



Waitznerring 43.

Für alte und junge MÄNNER!

Bester Erfolg für **Copaiva - Cnbeben-Santalperlen** und alle anderen Medicamente. Oberstaabsarzt **Dr. Müller's**

Injection und Pillen

nach ärztlicher Vorschrift bereitet und von Aerten empfohlen als bestbewährtes und erprobtes Mittel gegen jeden Catarrh (Ausfluß), Gonorrhoe, der **Harnorgane,** von raschem und ausgezeichnetem Erfolge. Auch in veralteten Fällen ohne alle Folgeschäden anzuwenden. **Erfolg oft schon in einigen Tagen.** Preis sammt genauer ärztlicher Gebrauchsanweisung Nr. I für frisch entstandene Leiden 1 fl. 60 fr.; Nr. II für veraltete, chronische Leiden 2 fl. 50 fr., per Post 25 fr. mehr für Verpackung.

Alleiniges Haupt- und Erzeugungs-Depot: **St. Georgs-Apothek, Wien, V2., Wimmergasse 33,** wozin alle schriftlichen Bestellungen zu richten sind. (802) 2-19

Aus dem Amtsblatte.

Versteigerungen.
Am 16. November (auch unter dem Schätzungswerte) die Liegenschaften des Baron Arpad Splényi in Panab und Bénye. (Schätzungsamt Bénye).
Am 20. November (auch unter dem Schätzungswerte) die Liegenschaft des Josef Düll in Kronstadt. (Dortiges Bezirksgericht.)

Erledigungen.
Im Bezirke der Marosbafarhelyer Gerichtstafel 5 Rechts-Practicanten-Stellen. Gesuche bis 12. November.
Im Bezirke der Deeser Finanz-Direction eine Finanzwache-Respicienten-Stelle. Gesuche bis 15. November.
Beim Nagybányaer Bezirksgerichte die Bezirksrichter-Stelle. Gesuche bis 18. November.

Spareinlagen

auf 6 Monate und darüber mit 4 1/2 %, auf kürzere Zeit mit 4 % Verzinsung — wobei der Tag der Einlage und der Behebung mitgerechnet wird — nimmt entgegen die

Hermannstädter allgemeine Sparcassa.

Auswärtigen Spareinlegern, namentlich solchen, welche **wiederholt** (wöchentlich oder monatlich) kleinere oder größere Beträge einzulegen in der Lage sind, wird die Benützung von **Einzahlungsscheinen** empfohlen. Solche Spareinleger erhalten von uns unentgeltlich ein Heft mit Einzahlungsscheinen (der Einzahlungsschein besteht aus 3 Theilen, und zwar aus dem eigentlichen Einzahlungsschein, aus der Empfangsbestätigung und aus dem Coupon). Der Spareinleger hat den zur Einzahlung bestimmten Betrag sowohl auf der Empfangsbestätigung, als auch auf dem Einzahlungsschein auszuweisen, diesen **letzteren** mit seiner Unterschrift zu versehen und sodann neben dem Einlagebetrag beim k. ung. Postamte (Vermittlungsamt der Postsparcassa) zu überreichen, welches die Empfangsbestätigung nach Abtrennung des Einzahlungsscheines dem Einleger zurückstellt. Die Rückseite des **Einzahlungsscheines** kann gegen Aufklebung einer 2 Kreuzer-Marke zu schriftlichen Mittheilungen an die Sparcassa benützt werden; wir empfehlen, auf der Rückseite namentlich die **Adresse** (Name und Wohnort des Einlegers) und den **Zinsfuß** der Spareinlage (4 1/2 oder 4 %), sowie etwaige andere Wünsche (Sperrung der Einlage etc.) genau anzugeben. Nach Einlangen des Einzahlungsscheines, welcher von dem k. ung. Postamte portofrei befordert wird, sendet die **Hermannstädter allgemeine Sparcassa** dem Einleger das Spareinlagebüchel mit dem eingeschriebenen Betrage zu.

Die Benützung der Einzahlungsscheine bietet den Vortheil, daß die Einzahlung des Spareinlagebetrages — mit Ausnahme der 2 Kreuzer-Briefmarke auf der Rückseite des Einzahlungsscheines — **kostenfrei** erfolgt.

[787] 4-6

Die Direction

der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa.



Der von mir erzeugte, allgemein anerkannte und des besten Rufes sich erfreuende Franzbranntwein, welcher mehrfach ausgezeichnet wurde, ist letzterer Zeit vielfachen Nachahmungen ausgesetzt. Um vorzubeugen, daß ich mich veranlaßt, die Weingärten zu ändern, auf denselben das Aeußere meines Hauses bildlich in blauem Tone aufzunehmen und das Ganze als Schutzmarke bei der Budapester Handels- und Gewerbesammer protocolliren zu lassen. Der

Franzbranntwein

ist ein vorzügliches altbewährtes Hausmittel, besonders geeignet bei **Massage-Einreibungen.** Auch als **Zahreinigungs-Mittel** bestens zu empfehlen, indem er den **Glanz der Zähne** befördert, das **Zahnfleisch** stärkt und der **Mund** nach Verflüchtigung des Mittels einen reinen, geruchlosen **Geschmack** erhält, wie zur **Stärkung des Haarbodens** und **Verhütung der Schuppen.** Preis einer Flasche 90 fr., einer kleineren Flasche 45 fr. Gebrauchsanweisung in ungarischer und deutscher Sprache mit dem Namens-Verzeichnisse meiner Commissionäre wird jeder Flasche beigelegt.

Brázay Kálmán,

Budapest, IV., Museum-körut 23. sz.

Zu haben in Hermannstadt: in J. C. Molnar's Apotheke „Zum kaiserl. Adler“; C. Bugarski, F. A. Reissenberger, J. Wagner, L. Kurovsky, G. Gürtler, C. A. Markovatz, Franz Jahn Söhne, Ludwig Fuchs, J. B. Misselbacher sen., Johann Billes, G. W. Grohmann, Kaufl.; Dr. G. A. Kaiser, Apoth.; Gustav Kessler, Kaufmann. [814] 2-3

Im Verlage der unterfertigten Buchdruckerei ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig:

Neuer und alter Haus-Kalender für das Jahr 1894.

Inhalt:

Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1894 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondesviertel — Jahresregent: Mond — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Die Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Gerichtsferien — Kalender der Juden — Bauernregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. k. ung. Postsparcassa und D. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnwesen: Zonen-Tarif — Stempel-Scala — Gebrochene Säulen: Bischof Dr. G. D. Czentich (mit Titelbild) — Michael Albert — Im stillen Dorfe. Zwei heitere Geschichten. Von Johann Leonhardt. I. Das Gewehr im Kaufe. II. Das Zeugniß — Brunnhilde. Erzählung von Traugott Hammer — Allerlei Wunder. Eine anregende Klaunderi aus unserer Zeit — Die sieben Wochen. Von F. Rückert — Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1892 bis Ende September 1893 — Ein eisenbahngeschicht — Anekdoten — Mannigfaltiges — Gemeinnütziges — Fahrordnung der täglichen Botenposten mit Personen-Beförderung — Eisenbahn-Fahrordnung — Inzerate — Das neue Geld (Kronenwährung) mit der Abbildung der Münzen. Preis: 20 fr., mit Franco-Postzusendung 23 fr.

Wandkalender.

Groß-Placat in Farbendruck.

Preis: 20 fr., mit Postzusendung 22 fr.

Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger), Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.

Erfolgt täglich, der Tage nach...
Pränumerat...
Ganzjährig...
Halbjährig...
Vierteljährig...
Monatlich...
Mit Zustellung in...
Haus, monatlich...
Einzeln...
Mit Post...
Im Anl...
Halbjährig...
Vierteljährig...
Im Anst...
Halbjährig...
Vierteljährig...
Für die Redaction...
Adolf Reisse...
Manuscripte werden...
geschickt; unfrankirt...
genomm...

Prüfungs-Abonnem...
Nro. 26

Der Aus...
sachen unumf...
Liberalismus...
Vortheil gefom...
Zustände ist, d...
und Christliche...
abermals sich a...
bilden das char...
liberalen Kreise...
Land durch der...
partei in ganz...
hatte. Der Be...
Berliner Wahlk...
durchaus gefeilt...
die Vereinigung...
den paar Duhem...
Uebersicht der...
Freisinnige Vere...
hat damit den...
Austreten die...
Kreisen des Fre...
Allgemeinen, sei...
zum Handwerker...
nicht hin, die...
selben lassen, wa...
Da, wo die Frei...
hatte, war ihr...
streitig zu moche...
sünden gewesen...
Unterlassungsm...
welches eine wert...
Wähler auszuüb...
zwischen Freisinn...
Gegensätze überh...
Gedankens ist es...
oder die mildere...
daß überhaupt...
werthen Anzahl...
in der preußische...
welche die freis...
Parlament die...
Freisinnige Vere...
immer die Sache...
Mandate heraus...
in Berlin so ste...
noch daß die Par...
gewesen sei. W...
meine Stimmrech...
nicht ganz durch...
müssen, daß diese...
Einfuhr aufforder...
Nun hatte...
und zwar gerade...
welche darauf hi...
neue Kräfte zu er...
den Versuch erken...
Blut zuzuführen...
Parteisachen kein...

Friedel verli...
zuerst auf sich bed...
und sind viele dab...
ein wenig still!"...
Gertrud such...
ich weiß es wohl...
Wangen beschlich...
um mich... ich w...
wohl, wenn ich...
"Das war...
der Nächst" zu De...
"Warst Du...
Röthe seine Wang...
Du jo treu um mi...
Frau!"...
Da glitt ein...
ihre Hand eng a...
Gertrud... nun...
Das junge...
Dich immer lieb g...
in mir hat's nur g...
Dir, wann mir de...
Da ging ein...
und dieser beugte...
fortgerissen, sich u...